Einzelnummer 50 Pfennig

Völkischer Beobachter

und Deutschwirtschaftszeitung

Erscheint wöchentlich zweimal: Donnerstag und Sonntag. Bezugspreis: Jährlich 50 M., halbjährl. 25 M., vierteljährl. 12.50 M. Postscheckkonto München 11346. Einzelpreis 50 Pf.

Geschäftsstelle: Thierschstr. 15, Fernruf 20647. Geschäftszeit 8—4. Samstag 8—1 Uhr. — Sprechstunde der Geschäftsleitung 9—11 Uhr. Schriftleitung: Schellingstr. 41. Fernruf 20647. Sprechstunde Montag bis Freitag 11—12 Uhr vormittags.

Anzeigenpreis: die 30 mm breite Grundzeile für Geschäftsanzeigen brutto M. 1.50 mit entsprechenden Nachlässen. Reklamezeile M. 5.—, Finanzanzeigen netto M. 1.50. Familienanzeigen M. 1.— Kleine Anzeigen (Stellengesuche usw.) 90 Pf.

Süddeutscher Beobachter / Münchener Beobachter / Deutschvölkischer Beobachter

Nummer 93 | München, Sonntag, den 24. Gilbhard (Oktober) 1920 | 34. Jahrgang

Diebsirrsinn.

Los von Juda — auch im Einkauf!

Alle

jene Firmen, Geschäfts- und Gewerbetreibende in München, die im

Anschriftenbuch 1921

judenreiner Firmen und Geschäfte

verzeichnet sein wollen, werden gebeten, ihre genauen Angaben an die Hauptgeschäftsstelle der Deutschvölkischen Verlagsgenossenschaft München, Thierschstraße 15 umgehend mitzuteilen.

Nur judenreine Firmen und Geschäfte finden Aufnahme!

Die Einschaltung in gewöhnlicher Schrift und zwar: Name, Ort des Geschäftes, Anschrift (Adresse) ist kostenlos. Die Einschaltung in fetter Schrift kostet M. 3,—. Im Anzeigenanhang kostet die ganze Seite M. 300,—, ½ Seite M. 160,—, ¼ Seite M. 90,—.

Erscheint Ende November. Preis M. 3,—.

Aus der Zeit.

Die Residenz des Herrn Trotzki, Moskau, scheint unter seiner Herrschaft sich auch nicht sonderlicher Blüte erfreut zu haben, wenigstens ergab die Volkszählung im August d. J. eine Einwohnerzahl von 1093600 gegen 2023400 im Jahre 1917. — Wie muß der Volksbeglücker Trotzki gewirtschaftet haben, daß die Einwohnerzahl um die Hälfte abnahm!

•

Auf der ganzen Welt wird weiterhin feste „abgerüstet". Die Vereinigten Staaten, die im Jahre 1914 für Heer und Flotte 240 Millionen Dollar verausgabten, werden in diesem Jahre 810 Millionen Dollar, also nahezu das vierfache aufwenden müssen. In Japan, wo man 1914 95 Millionen für militärische Zwecke ausgab, braucht man heute 600 Millionen. — Es hat fast den Anschein, als ob neben Deutschland doch noch andere „Weltfriedenstörer" am Werke sind.

•

Daß wir wirtschaftlich vollständig ausgeschaltet werden sollen, geht aus einem Beschluß der Botschafterkonferenz hervor. Nach ihm sollen sämtliche Unterseeboots-Motoren, auch verkaufte und für Friedenszwecke aufgestellte, am 11. Oktober beginnend, zerstört werden. Außerdem soll der Bau schnelllaufender Dieselmaschinen zukünftig überhaupt verboten sein. Eine solche Maßnahme hätte eine unabsehbare Schädigung unseres ganzen Wirtschaftslebens zur Folge. Ein großer Teil Gewerbetreibender ist infolge der außerordentlich mangelhaften Kohlenlieferung gezwungen gewesen, ihre Betriebe auf solche schnellaufende Dieselmaschinen umzustellen, um im Interesse der Arbeitnehmer eine völlige oder längere Stilllegung der Betriebe zu vermeiden.

•

Der Diktatfriede von Riga atmet denselben Geist wie der von Versailles. Rußland wird von Westeuropa vollständig abgeschnürt. Daß dieser Friede sich weniger gegen Rußland als gegen Deutschland wendet, ist klar. Denn die einzige noch bestehende Möglichkeit für Deutschland, wirtschaftlich nochmals in die Höhe zu kommen, lag im Anschluß an Rußland. Da die Unterbindung dieses Anschlusses für beide Länder auf die Dauer unerträglich ist, trägt auch der Friede von Riga den Todeskeim bereits in sich.

•

Daß Millerands unverkennbare und teilweise bereits geglückte Absicht, den Schwerpunkt der europäischen Politik mit Hilfe seines belgischen Trabanten mehr und mehr von London nach Paris zu verschieben, in England nicht ohne Widerstand hingenommen werden würde, war leicht vorauszusehen. Seinen Austrag findet dieser Prestige[illegible]pf augenblicklich darin, daß England an der von Frankreich-Belgien leichthin beiseite geschobenen Genfer Konferenz um so hartnäckiger festhält. In einer Note an die franz. Regierung schlägt England den 12. Dezember als Datum für die eigentliche Konferenz vor, der aber in Anlehnung an den französischen Verschleppungsversuch — nochmals eine internationale Finanzkonferenz vorangehen soll.

Aus dem Inhalt.

Ein Aufruhr gegen die Zwangswirtschaft.
Preissteigerung in Häuten über 50%.
„Von den Taranteln".
Wie man für die Präsidentschaft des Deutschen Reiches kandidieren kann.
Judentum und deutsche Offiziersvereinigungen.
Schlafen die christlichen Geistlichen?
Reichseingriff in den staatlichen Waldbezirken.

•

In Kreuznach wurde in einem Weinlokal das Lied „O Deutschland hoch in Ehren" gesungen. Der Wirt und die Sänger wurden von der Ententekommission verhaftet, ersterer bekam fünfzehn Tage Gefängnis, die Sänger zwei Monate.

•

Ein Zug von Mitgliedern des Verbandes der landwirtschaftlichen Genossenschaften von Santa Maria (in Italien) und Umgebung in einer Stärke von 2000 Mann, die mit Gewehren bewaffnet waren, besetzte unter Vorantragung von roten Fahnen die königliche Domäne von Cardiziello, die größte Domäne des Königshauses.

•

Die „Münchner Post" veröffentlicht eine interessante Statistik über den Stand der Mehrheitssozialdemokratie im Reich. Die Mitgliederzahl, die von 1914 bis 1918 von 1085000 auf 249000 gefallen war, stieg 1919 wieder auf 1012000. Im Jahre 1920 stieg sie auf 1180000 (Zugang nur männlich, weiblicher Abgang 16000!). Die Hauptkasse stieg von 298000 Mark auf 1434000 Mark, die Zahl der Parteiblätter stieg von 95 auf 147!

•

Die Moskauer Buchdrucker erließen einen Aufruf an das Weltproletariat, der sich gegen die Sowjetregierung richtet. — Alle Anzeichen deuten darauf hin, daß Trotzkis Herrschaft zu wanken beginnt.

•

Aus der Komödie des 20. Jahrhunderts, genannt der Völkerbund: Der belgische Ministerpräsident Delacroix hat dem Vertreter eines Londoner Blattes erklärt, die französische und belgische Regierung hätten nicht die Absicht, dem Sekretariat des Völkerbundes die Grundsätze ihres Defensiv-Bündnisses mitzuteilen. Die Veröffentlichung dieser militärischen Einzelheiten würden dem Abkommen jeden Wert nehmen. — Ganz richtig! Und wo bleibt der Wert des „Völkerbundes"?

•

Zu einer von der „Roten Fahne" gebrachten Nachricht über die Besetzung des Lagers von Sielow bei Kottbus durch Reichswehrtruppen wird mitgeteilt, daß die Besetzung durch eine kleine Meuterei veranlaßt wurde. In der vorigen Woche waren einige der gefangenen Russen über den Zapfenstreich geblieben und sollten dafür mit 5 Tagen Arrest bestraft werden. Die Lagerinsassen traten aber in einen Sympathiestreik (!) und verhinderten die Abführung der Verurteilten. Etwa 15000 Insassen streiken noch. Das Lager ist zur Zeit von einem Zug Reichswehrtruppen besetzt.

•

Die Konferenz von Genf findet nicht statt, so verkündet stolz als Erfolg seines Besuches in London der belgische Ministerpräsident; Deutschland wird in der Entschädigungsfrage lediglich von der Wiedergutmachungskommission gehört werden und die alliierten Regierungen werden darauf ihren Machtspruch fällen. Der übliche Verlauf! Willig trottet der starke englische Gaul hinter dem temperamentvollen belgisch-französischen Zweigespann her. Mit einigen schönen Gesten ist ja den ganz Harmlosen in Deutschland ihr Recht geworden und darüber hinaus fällt es England natürlich gar nicht ein, seinen Freunden um unseretwillen ihren Spaß zu verderben!

Diebsirrsinn.

Von Dr. Franz Kolk.

Vor einiger Zeit ging die Nachricht durch die Zeitungen, daß ein amerikanischer Spekulant, der von allen Ärzten als unheilbar wahnsinnig bezeichnet werden mußte, durch seine Geschäfte in kurzer Zeit Millionen verdiene. Sogar den Leiter der Irrenanstalt, in der er sich befand, wußte er zur Ausführung von Spielgeschäften zu gewinnen und jenem dadurch sehr große Geldvorteile zu verschaffen. An diesen Fall wird man erinnert, wenn man die unbegreifliche Achtung bemerkt, mit der schnell reich gewordene Leute von ihren Mitmenschen betrachtet werden. Schnell reich zu werden ist nicht im geringsten eine Kunst oder begründet auf besonderer Kenntnis wirtschaftlicher Zusammenhänge und ihrer Beherrschung. Wohl aber gibt es eine Art Besessenheit der Dieberei, die den Besessenen, den Diebsirrsinnigen, befähigt, jene besondere Wissenschaft der Völkerberaubung zu beherrschen, die einem gesunden Verstand und einer gesunden Sittlichkeit immer fern bleiben wird. Theodor Duimchen schrieb in den neunziger Jahren ein Buch: „Kleptopathie", das sich mit diesem Diebsirrsinn beschäftigt. Das Gefährliche dieses Irrsinns ist aber, daß er den von ihm Besessenen die ungeheuren Machtmittel in die Hand gibt, mit denen er die Ernährung der Völker [illegible] gen eine Anzahl Sachverständigenurteile, die heute um so größeren Wert beanspruchen dürfen, als erstens die Raubzüge im Laufe der Jahre ein viel größeres Maß angenommen haben und zweitens die Untersuchungen sich auf geschichtlich festliegende, abgeschlossene Tatsachenreihen stützen, während in der Gegenwart das Urteil stets dadurch beeinträchtigt wird, daß während des Ablaufs der Spekulationen niemals mit Sicherheit die Absichten der leitenden Spekulationsräuber erkannt werden können.

Wenn man die Aussprüche und Urteile der verschiedensten und berufendsten Sachverständigen über das Differenzspiel regelmäßig verfolgt und miteinander vergleicht, wird man die erschreckende Wahrnehmung machen, daß sich alle darin einig sind, welch eine überwältigend große, internationale Gefahr in den Differenzgeschäften für die gesamte Nationalökonomie nicht nur schlummert, sondern auch darauf lauert, den unterminierten Boden des wirtschaftlichen Wohlstandes völlig zu zerstören. Sagt doch in der Börsen-Enquete der größte Getreide-Effektiv-Händler Deutschlands, Heuser-Duisburg: „Ich halte von 100 Geschäften, die hier in Berlin gemacht werden, 90 für Spielgeschäfte und Schwindel. Ich kann Ihnen das beweisen"; und beinahe dasselbe spricht auch der Schriftführer der Börsen-Enquete, Eschenbach, aus, indem er als feststehend 95 Prozent aller Termingeschäfte als solche bezeichnet, welche sich nur durch Differenzzahlungen lösen. Es ist dies aber der beste Beweis dafür, daß nicht mehr Angebot und Nachfrage, sondern die Kapitalmassen und Kreditoperationen der Börsenspekulation die Werte regulieren. „Das aber ist das Bedenklichste für den soliden Handel und die Industrie", sagt der Sachverständige Georgi, Seite 3356 des Stenographen-Berichtes über die Börsen-Enquete, „daß aus den geschilderten Gründen die täglichen Preisschwankungen sachlich völlig unmotiviert zu sein brauchen, daß im Entferntesten nicht dabei an die wirkliche Abnahme, noch an die wirkliche Lieferung von Ware gedacht zu sein braucht und daß somit für die reelle Kalkulation jede Wahrscheinlichkeitsrechnung über den Gang der Preisbewegung völlig unmöglich gemacht ist. Alle soliden Faktoren des Verkehrs und der Produktion sind fortwährend den Zufälligkeiten der Konstellation der ganz und gar unberechenbaren Terminbörse ausgesetzt." Wie ernst die Situation und wie ungemein gefährlich die geradezu frevelhafte Spekulation ist, spricht auch der Sachverständige Hergersberg bei gleicher Gelegenheit auf Seite 3335 aus: „Es sind die **Launen der Spekulation**, die — unbekümmert um das eigentliche legitime Geschäft — ihren eigenen Neigungen folgen und alle ihre Entschlüsse aus **Spekulationsrücksichten** hervorgehen lassen".

Aber nicht genug damit, daß das Differenzgeschäft dem Kapitale die weitesten Thore zur Spekulation öffnet, daß also nicht jene von der Nationalökonomie und Jurisprudenz zugrunde gelegten Begriffe „Vorrat und Bedarf" den Markt beherrschen, nein, auch, wie Eschenbach sagt, die bloße „Suggerierung" spielt schon eine bedeutende Rolle, bei welcher der Kredit die möglicherweise beabsichtigte Effektiverfüllung vertritt.

Als Beweis der vorher angeführten Zitate und als Illustration des Differenzspieles seien im Nachstehenden einige Ausführungen berufener und in der Praxis erfahrener Fachleute angeführt. In einem in dem „Grenzboten" erschienenen Artikel über Petroleum schreibt der Verfasser Duimchen folgendes: „Wenn man Roschers Theorie liest, daß die Waren-

11713

preise bestimmt würden durch Angebot und Nachfrage, so scheint einem das zunächst nur als ein in dem prunkvollen Gewande der Wissenschaft auftretender Gemeinplatz oder als eine Umschreibung, die sich für eine Erklärung ausgiebt; die Bleikugel fällt, Grund: die Gravitation; die benetzten Glasplatten haften aneinander, Grund: die Adhäsion. Frage ich danach: wie entstand zu der und der Zeit der und der Weltmarktpreis für Petroleum, so frage ich selbstverständlich nach der schließlichen Gesamtwirkung der an den verschiedensten Orten, zwischen den verschiedensten Personen wirkenden Einzelkräfte von Angebot und Nachfrage. Wenn jemand zehn oder fünfzehn Jahre Petroleum studiert hat, erscheint es ihm als ein heiterer Unsinn, daß sich die Warenpreise regeln sollen nach dem Verhältnis der angebotenen Mengen zu den für den Gebrauch nötigen Mengen. Rockefeller hatte immer dafür zu sorgen gewußt, daß Petroleum den Preis hatte, den er brauchte. Das Verhältnis von Konsum und Produktion war ihm, der durch seine Transportmittel, wie gesagt überall eine Zwangslage zum Verkauf und ebenso, wann und wo er wollte, einen dringenden lokalen Bedarf schaffen konnte, ganz gleichgültig. Und ferner derselbe später: Das Rezept war einfach: Kurze, jähe Haussen; sobald aber Europa mächtig gekauft hatte, stetig sinkende Preise durch lange, lange Zeiträume, davon ganz unabhängig die tollste Vergewaltigung der Rohölproduzenten. In Europa war Petroleum, zu welchem Preise man es auch gekauft hatte, acht Tage später immer zu teuer. Denn der Europäer kann eben nicht erst ausverkaufen und dann mit dem Preise heruntergehen, wenn er selbst billig eingekauft hat, sondern er muß jeden Tag der amerikanischen Kabelnotiz entsprechend verkaufen."

Charles W. Smith, welcher durch einige 30 Jahre Makler an der Getreidebörse in Liverpool war und jetzt — zurückgezogen vom Geschäfte — darin seine Lebensaufgabe erblickt, die öffentliche Meinung über jenen vernichtenden Einfluß aufzuklären, welchen das Differenzspiel an der Börse ausübt, äußert sich wie nachstehend über das Verhältnis des Differenzgeschäftes zum Getreidehandel:

„Da eine Unze Tatsachen mehr wert ist als eine Tonne allgemeiner Redensarten, sollen hier einige Ziffern veröffentlicht werden, welche zeigen, daß die früheren Spekulationen nicht bloß die Preise für Getreide beherrschen, sondern auch herabdrücken. Es ist dabei nur notwendig, sich zu erinnern, daß weder für Hafer noch für Gerste ein internationales Differenzspiel existiert, wohl aber, daß in Weizen über die ganze Erde an den Börsen gespielt wird. Und nun vergleiche man einmal die Preisbewegung dieser drei Getreidearten auf dem englischen Markte für verschiedene Perioden:

1872 Englischer Weizen notierte 20 Sh. per Quarter höher als Gerste und 34 Sh. per Quarter höher als Hafer.
NB. Das war vor Beginn des Börsendifferenzspieles.

1882 Weizen 14 Sh. höher als Gerste und 23 Sh. höher als Hafer.
NB. Das heutige Börsendifferenzspiel ist bereits in Amerika eingeführt. Aber noch nicht in England.

1891 Weizen 9 Sh. höher als Gerste, 17 Sh. höher als Hafer.
NB., Seit 1888 ist in England die „tägliche Abrechnung" der Spielgeschäfte in Weizen an den Börsen eingeführt.

1893 Weizen 8 Sh. höher als Gerste, 7 Sh. 8 Pence höher als Hafer.
NB. Resultat eines zehnjährigen Bestandes der Börsendifferenzspiele in Weizen in Amerika und Europa.

1891 (Oktober) Weizen 6 Sh. 5 Pence niedriger als Gerste, und nur 4 Sh. höher als Hafer.
NB. Das Resultat einer allgemeinen „Panik" über die ganze Erde in „Papierweizen", wozu die Baissespekulationen im Jahre 1890 begannen und Ende 1894 abgeschlossen wurden. Weizen ist in dieser kurzen Zeit von 41 Sh. 8 Pence per Quarter auf 17 Sh. 6 Pence oder um 55 Prozent gefallen!

1895 (Juni) Weizen 7 Sh. höher als Gerste, 10 Sh. 4 Pence höher als Hafer.
NB. Das Resultat einer spekulativen Haussebewegung. Die Notierung für „Papierweizen" ist in Liverpool um 45 Prozent gestiegen.

1895 (Oktober) Weizen 1 Sh. 7 Pence niedriger als Gerste und 10 Sh. höher als Hafer.
NB. Resultat der Baissespekulationen, welches durch den Wiederverkauf der Engagements der Haussespekulanten noch verschärft wurde. Die Notiz für „Papierweizen" hat in Liverpool um 22 Prozent verloren.

Die Verteidiger dieses unheilvollen Spieles mit dem täglichen „Brot der Völker" sollen doch einmal beweisen, daß dieses Spielsystem nicht die wichtigste Ursache ist 1. von dem gewaltigen Preisrückgange des Weizens ganz speziell seit Beginn dieser Art „Geschäfte" in Amerika im Jahre 1876; 2. von den gewaltsamen, meist abwärts gehenden Preisschwankungen des Weizens im Vergleich zur Gerste und Hafer seit 1883, d. h. seit Einführung dieses Spielsystemes in Liverpool; 3. von dem Rückgange der Weizenpreise im Vergleich zur Gerste von 1882 bis Oktober 1894 im Gesamtbetrage von 20 Sh. 5 Pence per Quarter; 4. von der Preissteigerung in Weizen allein vom Oktober 1894 bis Juni 1895 um nicht weniger als 13 Sh. 5 Pence, von dem vorhergegangenen Preisrückgange von 20 Sh. 5 Pence per Quarter; 5. von dem abermaligen Rückgange der Weizenpreise seit Juni 1895 bis Oktober 1895 um 8 Sh. 7 Pence per Quarter, trotzdem die internationale Statistik einen Ausfall der Weltweizenernte um 2½ Millionen Quarter aufweist!" — —

Ferner schreibt er in einem, anläßlich des Falles „Cohn & Rosenberg" an den Bund der Landwirte gerichteten Briefe: Briefe:

„Persönlich kann ich es von meinem Standpunkt aus nicht bedauern, daß den deutschen Landwirten durch Cohn & Rosenberg Gelegenheit geboten wurde das Differenzspiel an der Getreidebörse in einer Weise kennen zu lernen, die sich dem Gedächtnis unauslöschlich einprägt. Neu ist freilich diese Art der Cohn & Rosenbergschen Geschäftsgebarung nicht! Ich könnte aus der Geschichte der Börsenvorgänge in Amerika und Europa eine lange Reihe von Fällen aufzählen, in denen der Markt in genau der gleichen Weise nach der Richtung der „Baisse" vergewaltigt wurde. So hatten z. B. noch im letzten Herbste die Kapitalisten der Elevatoren-Gesellschaften in Nordamerika sich zusammengetan und ein Spielsyndikat gegründet, das bis zu 80 000 000 Bushels „Lieferweizen" in seiner Hand hielt nur zu dem Zweck, das ganze Börsendifferenzspiel in Weizen zu beherrschen und auszubeuten. Und tatsächlich ist ihnen das in vollstem Maße gelungen. Die Preise sind unter der Herrschaft dieses Baissesyndikats fort und fort gefallen, und zwar gerade von jener Zeit an, in der die nordamerikanischen Farmer gezwungen waren, ihre Ernte zu verkaufen. Schließlich ist im Verfolg dieser Manipulationen eine allgemeine Panik auf dem Weizenweltmarkte eingetreten und die Weizenpreise haben ihren niedrigsten Stand erreicht. Der englische Weizen z. B. notierte damals nur 17 Sh. per Quarter oder 6 M. 86 Pf. per 100 Kilogramm!

Solche Spekulationen werden in der Regel dann ausgeführt, wenn die Mehrzahl der Landwirte nach der Ernte gezwungen ist, ihr Getreide zu verkaufen und also auf dem Markte als Verkäufer aufzutreten. Das wissen natürlich die Spekulanten ganz genau — und so benutzen sie denn ihre Macht, um die Produzenten nach jedem Herbste auszubeuten. Haben aber erst die meisten Landwirte verkauft, dann finden es diese Spekulanten manchmal in ihrem Interesse, die Preise wieder etwas zu steigern. Aber notwendig ist das bei der Art, wie diese „Geschäftsleute" ihre „Gewinne" machen, keineswegs. So ist die übliche Geschäftsgebarung seit Einführung der Börsendifferenz-Geschäfte über die ganze Erde, was ich in meinen verschiedenen Schriften über die Börsengeschäfte und in meinen Ausführungen vor der englischen Parlaments-Kommission des eingehenden begründet habe.

Dieses System des Spieles ermöglicht es den Spekulanten, aus dem Werfen der Preise auf dem heimischen Markte große Gewinne zu ziehen. Und diese Spieler importieren alsdann größere Massen ausländischer Waren oder sie sammeln größere Vorräte der heimischen Ware in ihrer Hand an, nicht um ein reelles Geschäft mit dieser Ware selbst auszuführen, nicht um die Bedürfnisse des heimischen Marktes zu decken und die Konsumenten zu versorgen, sondern ganz allein zu dem Zwecke, diese Warenvorräte im geeigneten Moment auf den Markt zu werfen, dadurch Überraschung hervorzurufen und so die Preise zu drücken. Zuletzt handelt es sich hierbei natürlich um den Gewinn im Differenzspiele. Aber die Preise für den Papier-Roggen und Papier-Weizen, mit welchem hier operiert wird, beherrschen selbstverständlich die Preise für wirklichen Roggen und wirklichen Weizen voll und ganz. Eine Panik in dem ersteren bedeutet auch eine Panik für den letzteren. Und deshalb werden durch diese Art des Börsendifferenzspiels die Preise fort und fort herabgesetzt, ohne daß dabei die Weltproduktion und die Weltkonsumtion in ihren respektiven Größen irgendwie in Betracht käme. Für den Spekulanten steht in diesem Falle dem Gewinne im Differenzspiel ein Verlust an der wirklichen Ware gegenüber. Aber das Ganze schließt deshalb vorteilhaft für ihn ab, weil der Gewinn aus z. B. 20 000 To. Papier-Weizen gezogen wird, die „gefixt" wurden, während der Verlust nur aus — sage 1000 To. wirklichem Weizen resultiert, welche im geeigneten Momente auf den Markt geworfen wurden, um durch ihren Verkauf unter den Selbstkosten die Preisnotierungen gewaltsam herabzusetzen. Und während so die Landwirte Millionen und Millionen verlieren, gewinnen die Spekulanten und ihre Geschäftsfreunde Hunderttausende!

Nach meiner Erfahrung muß ich hier ausdrücklich betonen, daß gewiß 90 Prozent der Gesamt-Weizenmenge, welche heute exportiert und importiert wird, sich im Dienste dieser speziellen Art der Börsenspekulation bewegt und systematisch als Vergewaltigungsmittel der Weizenpreise dient, um die Baissespekulationen einzelner Börsianer erfolgreich abschließen zu lassen. Es ist deshalb nur dringend zu wünschen, daß die Landwirte Europas gleich den Farmern Nordamerikas diesen Zusammenhang der Dinge endlich richtig erkennen lernen, um sich dann wie ein Mann zu erheben und eine Gesetzgebung zu fordern, die dieses erdumfassende krebsartige Gebilde herausschneidet, das heute an dem Herzen der Landwirtschaft sowohl wie des reellen Getreidehandels unerbittlich weiter frißt.

Auf solche Weise wird durch die Spielgeschäfte an der Börse die Ernte der Landwirte über die ganze Erde versiebenzigt- und verhundertfacht.

Und es ist deshalb wohl jedermann verständlich, daß durch diese riesenhaften Spielumsätze die viel kleineren Warenverkäufe der Landwirte in ihrer Preisbildung vollständig beherrscht werden und daß hier die landwirtschaftliche Produktion der schlimmsten Konkurrenz ausgesetzt ist, die die Weltgeschichte jemals gekannt hat. Die Verluste, welche aus dieser Ursache die Landwirte innerhalb der verschiedenen Nationen nur in dem Jahre 1894 erlitten haben, erreichen nach meiner Berechnung die Höhe von 200 000 000 Lstrl. oder von rund 4 Milliarden Mark. Und würde dieses ruinöse Spiel mit Getreide nicht existieren, dann würden die Getreidepreise auf dem Weltmarkte um mindestens 30—40 Prozent höher sein, als sie heute sind.

Die Fortdauer dieses gewaltigen Spielsystems mit Getreide ꝛc. muß in bestimmter Zeit zum völligen Ruin der Landwirtschaft, wie des reellen Getreidehandels führen. Und die beiden großen Fragen, welche sich hier aufdrängen lauten deshalb:

1. **Sind die Landwirte von den verschiedenen Regierungen dazu bestimmt, um von den großen Bankiers und Spielern an der Börse ruiniert zu werden?**

und

2. **Sind die Regierungen stark genug, um gegen diese „Riesen des Geldes" das zu unternehmen, was zur Erhaltung der Landwirtschaft und des Bauernstandes unerläßlich ist?"**

Nicht vergessen soll das Urteil des Antwerpener Getreidegroßhändlers F. Hammesfahr über das Differenzgeschäft und den Terminhandel sein, welches er in seiner bei Theod. Thomas in Leipzig erhältlichen Schrift „Getreidehandel und Terminbörse" niedergelegt. Er schließt seine, den Getreideterminhandel bedingungslos verurteilende Schrift mit den Worten:

„Die befremdende Tatsache, daß die fortschrittliche Presse die Getreide-Terminbörsen verteidigt, kann nur so erklärt werden, daß diese Presse von dem, was sie verteidigt, keine Ahnung hat. Weil die Bewegung gegen die Terminbörsen von den Agrariern ausging, wird gefolgert, diese Bewegung müsse reaktionär und die Getreideterminbörsen müßten gut sein. Die ungeheure Unkenntnis und Oberflächlichkeit des Urteils, welche in dieser Beziehung zutage treten, sind für den Fachmann einfach verblüffend. Die fortschrittliche Presse begeht den Irrtum, den Getreidehandel mit dem Terminhandel zu identifizieren; sie gibt das selbst zu, indem sie schreibt, daß sich ein Unterschied zwischen Getreidehandel und Terminhandel nicht machen lasse.

Es ist unumgänglich nötig, diese Legende zu zerstören. Der moderne Getreide-Termin-Arbitragehandel, der sich einbildet, den Stein der Weisen gefunden zu haben, weil er durch Übertragung seines Risikos auf andere Schultern die Gesetze von Angebot und Nachfrage ungestraft verletzen darf, ist nichts anderes als eine ungeheuere Verirrung. Aus Spiel und Schwindel saugt er seine Lebenskraft, der Landwirtschaft und dem Getreidehandel zum Verderben, einer Schmarotzerpflanze vergleichbar, die den gesunden Stamm umwuchert und sein Mark bedroht!

Dem Getreidehandel erwächst die Pflicht mitzustreiten in diesem Kampfe für Licht und Recht und für die wahre wirtschaftliche Freiheit. Denn

„Wo Pflicht ist zu sprechen,
Ist Schweigen Verbrechen!" —

Weitere Angaben und Urteile finden sich in meinem Buch „Mißstände an der Börse", Leipzig 1894, bei Bernhard Francke.

Ein Aufruhr gegen die Zwangswirtschaft.

In Dingolfing hat sich gegen eine Abordnung des Bezirksamts, die mit Gendarmen und Polizeimannschaften auf eine bei der Landeswucherabwehrstelle eingelaufene Anzeige eine Mühle zu durchsuchen hatte, unter stundenlangem Sturmläuten von der Kirche eine große Menschenmenge zusammengerottet, die mit Steinwürfen und Schießen die Truppen bedrohte und die Abordnung schließlich zum Aufgeben ihrer Absicht zwang. Die Erregung der Bevölkerung rührte besonders daher, daß auf eine Eingabe von Landwirten, Müllern und Bürgermeistern des Bezirks Dingolfing um Aufhebung des Mahlscheinzwangs nur die Antwort erfolgt war, es sei mit unnachsichtiger Strenge auf Durchführung der einschlägigen Verordnung zu dringen.

So sehr die bewußte Übertretung gesetzlicher Bestimmungen und der Widerstand gegen, wenn auch beschwerliche, Maßnahmen zu verurteilen ist, die zum Schutze der Ernährung des ganzen Volkes erlassen sind, so nachdrücklich muß darauf hingewiesen werden, daß eine Maßnahme doch kaum von Nutzen sein kann, die von allen Beteiligten außer denen, die sie vom grünen Tisch aus beurteilen, lediglich als Hemmung und Plackerei empfunden wird. Muß denn die Regierung immer nur nachhinken, indem sie auf der Durchführung von Verordnungen besteht, die längst unwirksam geworden sind, anstatt daß sie dem Unmut der Bevölkerung zuvorkommt und den Wucher selbst packt, nicht aber glaubt, mit Erlassen und Aktenzeichen alles getan zu haben? Es bleibe dahingestellt, wieviel Mühlen es gibt, die dem Mahlscheinzwang pünktlich und gewissenhaft nachkommen. Sicher aber ist, daß es keine gibt, in der dieser Zwang nicht als unnütze und nur betriebserschwerende Einrichtung empfunden wird. Anstatt Verordnungen, die den allgemeinen Unwillen erregen, „unnachsichtig durchzuführen", setze man sich doch lieber einmal hin und prüfe nach, ob diese Verordnungen nicht besser durch unmittelbaren Kampf gegen den Wucher selbst zu ersetzen wären. Die Zwangswirtschaft ist für den Wucher kein Hindernis, sondern sein bester Nährboden. Man trenne Stadt und Land nicht durch gegenseitige Verhetzung, indem man sie ganz verkehrterweise über einen Kamm schert, sondern man verbinde sie zu gegenseitiger Unterstützung, indem man der Erzeugung die notwendige Freiheit wiedergibt und dem Verbrauch durch ein paar einfache Konkurrenzmanöver gegenüber dem Zwischenhandel den Überschuß der erzeugenden Gebiete sichert. Hier wäre ein erster Schritt zur „Sozialisierung" des Zwischenhandels getan, einer Sozialisierung, die mehr nottut als die Sozialisierung der Erzeugung und des Verbrauchs, wie man sie in mißverstandenem Sozialismus mit der Kriegswirtschaft versucht hat. Es ist allerdings mühevoller, als ein neues Aktenzeichen auf einen weißen Bogen zu schreiben! rlk.

Preissteigerung in Häuten über 50%.

Auf der Nürnberger Häuteversteigerung vom 14. Oktober stiegen ebenso wie am 12. in Berlin die Preise für Häute sprunghaft. Die Ursache ist in spekulativen Preistreibereien norddeutscher Großhändler zu suchen. Die kleinen Händler und die verarbeitenden Gewerbe gingen leer aus. Bei Großviehhäuten betrug der Unterschied gegenüber der letzten Nürnberger Versteigerung 20 bis 25 v. H., bei Kalbfellen gar 40 bis über 50 v. H. Die Folgen werden wir doppelt zu tragen haben. Erstens zahlen wir in jedem Schuh oder Lederzeug den gesteigerten Häutepreis (mit all seinen Ausstrahlungen auf die Preise anderer Bedarfsgegenstände), und zweitens wird die Teuerung wiederum gesteigert durch die künstlich erzeugte Knappheit, die bei der Vereinigung der verfügbaren Ware in wenigen Händen mit Sicherheit eintreten wird.

Was gehört verstaatlicht? Nicht die Arbeitskraft, wie es die „Vergesellschaftung der Erzeugung" will, nicht die Lebensbedingungen des einzelnen, wie es die zentralisierte „Bedarfsdeckungswirtschaft" möchte, sondern die Versorgung. Und die dadurch brotlos gewordenen Zwischenhändler versorgen wir am dürren Ast. klr.

Reichstreuhandgesellschaft.

In der Mühle von Großkötz bei Günzburg wurden 40 Stück nagelneue, nach dem Krieg hergestellte und seit einigen Tagen dort eingelagerte Mercedes-Flugzeugmotore, 160 Pferdekräfte, allerjüngster Bauart, durch Arbeiter der Reichstreuhandgesellschaft Augsburg, die diese Henkersknechtdienste ausführen muß, zusammengeschlagen. Die Motore stammen weder aus Heeresbesitz noch aus Heeresbestellung und gehören einem hiesigen Exportgeschäft. Sie waren für den Privatluftverkehr oder für die Ausfuhr nach dem neutralen Ausland bestimmt. Die 40 Motore haben einen Herstellungswert von mehr als 3 Millionen Mark. — So etwas kann nur in einem Staat wie Deutschland vorkommen.

„Von den Taranteln".

„Mit ihrer Tugend wollen sie ihren Feinden die Augen auskratzen; und sie erheben sich nur, um andere zu erniedrigen." Dieses Nietzsche Wort drängt sich einem unwillkürlich auf, wenn man das Wutgeheul zu lesen bekommt, das die „deutschen Frauen der Internationalen Frauenliga für Frieden und Freiheit" über die immer mehr anschwellende antisemitische Bewegung anstimmen. Wir sind es ja gewöhnt, daß ganze Kübel Unflat über uns Deutschvölkischen ausgegossen werden, daß Dreckschleuderer in Masse gegen uns in Tätigkeit gesetzt werden, und uns ist es nur ein erfreuliches Zeichen, daß wir gewissen Kreisen doch allmählich auf die Nerven gehen. „Den Begeisterten gleichen sie." — Diese Kreise, um mit Nietzsche zu sprechen — „aber nicht das Herz ist es, was sie begeistert, — sondern die Rache. Und wenn sie fein und kalt werden, ists nicht der Geist, sondern der Neid, der sie fein und kalt macht." Es ist sonst nicht unsere Sache, uns mit den zahllosen Pamphleten unserer Gegner abzugeben, aber hier, in diesem Falle, lohnt es sich wirklich, näher darauf einzugehen. Und wir wollen es machen, wie im „Zarathustra" in dem Kapitel „Von den Taranteln" geschrieben steht, wir wollen die Tarantel selber sehen und ihr Netz, und daran rühren, daß es erzittert. Und „darum reißen wir an eurem Netze, daß neue Wut euch aus eurer Lügenhöhle locke, und eure Rache hervorspringe hinter eurem Wort ‚Gerechtigkeit'".

„Gegen die Antisemitenschmach" wendet sich der Aufruf der internationalen Frauenliga, der in zahlreichen deutschen Tageszeitungen (wir entnehmen ihn der Pforzheimer „Freien Presse" Nr. 202 v. 1. Sept. 20) zur Veröffentlichung gelangte. Er hat folgenden Wortlaut:

„Die deutschen Frauen der Internationalen Frauenliga für Frieden und Freiheit erheben schärfsten Einspruch gegen die ständig anwachsende unverantwortliche antisemitische Hetze in unserem Vaterland.

Wir erblicken in der systematischen Wühlarbeit und Hetze gegen unsere jüdischen Mitbürger, dieser traurigen Folgeerscheinung des Krieges, ein bedenkliches Krankheitssymptom unseres Volkskörpers. Unfähig, der durch Jahre hindurch künstlich genährten Hassesflut Herr zu werden, innerlich zermürbt und zu schwach, den eigenen Schuldanteil am großen Weltverbrechen des Krieges auf sich zu nehmen, sieht man sich nach einem Sündenbock um: „Der Jude trägt Schuld am Krieg und allen seinen Folgen."

Wir pazifistischen Frauen verurteilen diese Methoden vom religiösen, vom rein menschlichen, vom nationalen (?) und von unserem Frauenstandpunkt aus.

Wem es ernst ist um das Gebot der Liebe, der Nächstenliebe wie der Feindesliebe, die der große Lehrer der Menschheit fordert, den muß es mit tiefer Beschämung erfüllen, von Menschen, die sich bei jeder Gelegenheit ihres Christentums rühmen, dies Gebot geschändet und mit Füßen getreten zu sehen.

Wer weiß, daß die ganze Menschheit ein Leib ist, an dem alle Völker, alle Rassen, alle Einzelindividuen Glieder sind, der wird niemals „Ja" sagen können zu der schamlosen Verleumdung und Verfolgung eines großen Volkes, von dessen tausendjähriger Kultur wir Heutigen alle zehren.

Wer selbst unter ungerechten Anschuldigungen und Verallgemeinerungen gelitten hat, der von allen sollte es als unwürdig zurückweisen, die Fehler und Vergehen einzelner der Gesamtheit zur Last zu legen.

Frauen und Mütter, die ihrer Kinder Land vor neuen Blutopfern bewahren möchten, die ein neues Geschlecht heranbilden wollen, das Kulturwerte schafft, statt sie zu vernichten, muß es mit tiefer Sorge erfüllen, daß Schulkinder und unreife junge Menschen systematisch aus dem Giftquell des Hasses genährt werden. Wie soll Deutschland sich wieder aufrichten, wenn im Innern Zwietracht und Verhetzung blühen, wenn in der werdenden Generation alle antisozialen, unedlen Instinkte: Haß, blinde Leidenschaft, Anmaßung und Selbstüberhebung, Intoleranz und Ehrfurchtlosigkeit großgezogen werden?

Wir Frauen richten an alle Mütter und Erzieher die dringende Aufforderung: Hütet eurer Kinder empfängliche Seelen vor dem verderblichen Einfluß antisemitischer Hetzer! Und wir fordern unsere Schulbehörden auf, dem unsittlichen und verbrecherischen Treiben Einhalt zu tun, das unter der Flagge „völkischen" Interesses in unseren Schulen Eingang gefunden hat!

Wer sein Vaterland wahrhaft liebt, der nehme den Kampf auf gegen diese Kultursünde des zwanzigsten Jahrhunderts!"

Zunächst berührt es einen sehr eigenartig, daß die Namen dieser „deutschen Frauen" schamhaft und bescheiden verschwiegen werden. Es wäre doch für manchen von Interesse gewesen, zu wissen, wer diese deutschen Frauen sind. Selbst Frauen sollten soviel Mut haben, für das, was sie schreiben, offen einzutreten. Da sie ihn offenbar nicht haben, so hat man das Gefühl, als wollten sie sich aus irgendeinem Grunde im Hintergrund halten, was berechtigtes Mißtrauen gegen das Deutschtum dieser Frauen erweckt. —

Das Mißtrauen steigert sich aber noch, wenn man von einer „Hetze gegen unsere jüdischen Mitbürger" liest; wenn ferner diese pazifistischen Frauen den Antisemitismus vom rein menschlichen und, man höre, gar vom nationalen Standpunkt aus verurteilen; dazu noch: wenn man von dem „großen Volk" spricht, von dessen tausendjähriger Kultur alle zehren; und zuletzt: wenn man unseren berechtigten Kampf als „unsittliches und verbrecherisches Treiben" und als Kultursünde des zwanzigsten Jahrhunderts" bezeichnet. Aber sachte, sachte, ihr „deutschen" Frauen, wer so laut schreit, hat sicher ein schlechtes Gewissen und dem ist es nicht um die Wahrheit und Gerechtigkeit, sondern um etwas ganz anderes zu tun! „Aus jeder ihrer Klagen tönt Rache, in jedem ihrer Lobsprüche ist ein Wehetun; und Richter sein scheint ihnen Seligkeit," sagt Nietzsche.

Unsere jüdischen Mitbürger! Wer lacht da nicht? Von jüdischer Seite hört man das Wort „unsere christlichen Mitbürger" äußerst selten oder gar nicht. Wirklich deutsche Frauen wissen und fühlen es ganz instinktiv, daß nur der ihr Mitbürger ist, der desselben Blutes, von demselben Volke ist, genau so wie das Judentum nur seine Blutsgenossen als gleichberechtigt ansieht. Sollten wir Deutsche es etwa anders machen? Und warum verurteilen diese „deutschen" Frauen denn den Antisemitismus vom „religiösen" Standpunkt und nicht, wie es doch viel näher liegen würde, vom christlichen? Wir suchen dieses Wort vergebens, nur einmal wird den antisemitischen Christen ein Hieb erteilt. Und dann das Loblied von dem „großen Volk, von dessen tausendjähriger Kultur wir Heutigen alle zehren". Eben dieses „große Volk" nennt Kant eine „Nation von Betrügern" und die Kultur, von der wir zehren, sehen wir ja heute zur Genüge in der versumpften Großstadtkultur, die alle Bande von Ordnung und Sitte auflöst und den ganzen Staatsorganismus in einen verfaulenden Kadaver verwandelt. Und wo die Fäulnis und die Lumperei am größten ist, da sehen wir auch Angehörige des „großen Volkes". Und dasselbe „große Volk" ist es, das selbst ohne Kultur seit Jahrtausenden blühende Kulturen vernichtet hat. Und wenn wir uns mit allen erlaubten Mitteln dagegen wehren, daß unserer deutschen Kultur nicht ein ähnliches Schicksal zuteil werde, dann ist das kein „unsittliches und verbrecherisches Treiben", keine „Kultursünde des zwanzigsten Jahrhunderts", welche Schlagworte übrigens dem jüdischen Schlagwortlexikon entstammen, sondern nur reine Notwehr, um eben jenes von den „deutschen" Frauen genannte Glied am Leib der Menschheit zu bleiben und nicht abzusterben. Und daß eben dieses Glied tatsächlich im Absterben begriffen ist, darüber kommt auch die internationale (?) Frauenliga für Frieden und Freiheit nicht hinweg, auch wenn sie noch so Zeter und Mordio schreit über den Antisemitismus. Schon allein die Tatsache hätte genügt, um zu wissen, was das für „deutsche" Frauen sind, die da mittun. Wir ahnten, ja wir wußten wohl, wer in dieser Liga die treibenden Kräfte sind, wenn wir sie auch nicht bei Namen kannten. Nun hat uns vor einiger Zeit der Zufall ein Schriftstück in die Hände gespielt, in dem wir alle unsere Ahnungen bestätigt fanden. Der ganze Aufruf, der nur eine große Lüge und Heuchelei darstellt, findet in dem genannten Schriftstück von der „Internationalen Frauenliga für Frieden und Freiheit" München, Kaulbachstr. 12, Ghs. 1 stammend, seine Ergänzung. Es wird in diesem Schreiben zu einem Vortrag eines Quäkers eingeladen. Thema: „Reconstruction-Work in France"! Und unterzeichnet ist das Schreiben von dem Arbeitsausschuß: Gertrud Bär, Dr. Elise Dosenheimer, Constanze Hellgarten, Lina Streck, Mimi Teilhaber. Nun wissen wir, wer diese „deutschen" Frauen sind, und wissen auch, wie es um ihr Deutschtum bestellt ist. Und nun können wir auch die obigen Herzensergüsse voll und ganz verstehen. Wir wissen nun, was wir davon zu halten haben und denken dabei an Nietzsche: „Mißtraut allen denen, die viel von Gerechtigkeit reden! — ‚Rache wollen wir üben und Beschimpfung an allen, die uns nicht gleich sind', — so geloben sich die Tarantel-Herzen". —U—

> **Die Juden bloß durch Zulassung zu unserem weltlichen Leben zu entjudisieren ist untunlich, weil sie dies nur abschleifen, aber ihr fremdartiges Naturell erhalten, sie also nur zu Trägern der Verwesung machen würde; ein fremder Körper im Leibe erzeugt Eiterung.**
>
> Paul de Lagarde.

Wie man für die Präsidentschaft des Deutschen Reiches kandidieren kann.

In der deutschen Presse begegnen wir einer Kundgebung des berüchtigten „Pazifizisten" Professor F. W. Förster, der wohl ganz zu Unrecht und rein zufällig in den Besitz eines deutschen Namens gekommen ist, denn sein ganzes Denken ist so undeutsch wie nur möglich. Jede Kundgebung deutscher Art und Denkweise ist ihm ein Greuel, er wittert in ihr nur infernale Kräfte. Wenn es ihm nachginge, müßte deutsches Wesen und selbst der deutsche Name verschwinden.

„Ihr seid endlich, was wir in unseren kühnsten Träumen kaum erhofft haben, ein Volk von Sklaven geworden und sollt euch darein finden. An der Sklavenkette zu rütteln, verzeiht man schließlich noch dem verkauften Nigger, niemals aber einem Deutschen." Das ist der Sieg dieser neuesten Kundgebung Försters, ganz seiner Geistesrichtung entsprechend. Und ausgerechnet diesen Deutschfeind hat man für die bevorstehende Reichspräsidentschaftswahl auf die Kandidatenliste gesetzt. Von welcher Seite aus, das bedarf keines Wortes. Wir wissen es. Aber die Förstersche Kundgebung bedarf einer Erwiderung: „Vor dem Abgrund" ist sie betitelt und zu lesen war sie u. a. in der „Vossischen" und in der „Münchener Sonntagszeitung".

Das schwerwunde und entkräftete deutsche Volk soll nach Försters Meinung den Trunk der Wiederbelebung justament von Frankreichs Gnaden erhoffen. Aber Frankreich frage sich: „Wenn wir euch wieder zu Kräften helfen, werdet ihr eure wiedergewonnene Kraft nicht nur benutzen, um uns wieder zu schlagen." Und in dieser Frage erblickt Förster den Schlüssel zur ganzen deutschen, ja europäischen Lage. Also ganz erledigt wären wir demnach doch noch nicht. Wie könnte sonst der Franzose, d. h. das auch dort herrschende Alljuda, überhaupt noch Furcht hegen? Aber zunächst: Seit wann erhofft das deutsche Volk von Frankreich den Trunk der Wiederbelebung? Es hofft und erwartet ihn von dort am hoch sicher am wenigsten, seit ihm gerade Frankreich den Sklavenstrick von Versailles und Spa um den Hals geworfen hat. Oder erwartet man umgekehrt vielleicht von dort ein noch hündischeres Kriechen der Deutschen? Wenn ein solches noch möglich wäre, vielleicht geschähe dies, von unserer Regierung aus sogar wahrscheinlich. Aber selbst der Beschränkteste unter den Deutschen hat doch wohl endlich erkannt, daß von Frankreich nichts zu erwarten ist. Eben weil dieses immer noch fürchtet, eben weil es wohl noch zu größerem Druck, nie aber zu unserer Entlastung bereit sein kann! Wenn es auf Frankreichs, d. h. der dortigen Machthaber Willen allein ankäme, wären wir dauernd erledigt. Wirtschaftlich sicher! Unsere sittlichen, geistigen, unsere seelischen Energien und Werte sind aber hier nicht in Rechnung gesetzt. So weit diese noch vorhanden und schon wieder erweckt sind, bilden sie ein Arsenal von Waffen, gegen welche rohe Gewalt nichts ausrichtet. Und in dieser Hinsicht wird ja Frankreich, wird die Welt bald etwas erleben. Auch Professor Förster, der Hasser alles Deutschtums, der Wortführer unserer jetzigen Bedränger, der drohend den Finger gegen das erwachende deutsche Volk erhebt: „Wagt es nicht, euch zu rühren und recken, euch zu sammeln und eueren Hoff-

Kommers des Münchner Sängerbundes.

Nach siebenjähriger, durch den Krieg verursachter Unterbrechung, hielt der Münchener Sängerbund wieder einen Kommers, diesmal im Bürgerbräukeller. Es war, als hätte eine bessere kommende Zeit ihren Vorboten geschickt, so machtvoll war der Eindruck festen Zusammengehörigkeitsgefühls und wieder erwachenden Sichverstehens und Schätzens, des Gefühls, daß es nur möglich ist, unser Vaterland aus der Tiefe und dem Elend wieder herauszuführen, wenn es gelingt, alle Kräfte ohne Ausnahme in den Dienst des heiligsten Ideals, das wir auf Erden haben, zu stellen. Schulrat Georg Friedrich, der erste Vorsitzende des Sängerbundes, hielt die von patriotischem Geist durchglühte Festrede, in der er aller der im Krieg gefallenen Sänger ehrend gedachte und auch den in der Heimat zurückgebliebenen warme Worte der Anerkennung zuteil werden ließ. Das Bundeslied Mozarts hatte als gemeinsamer Chor mit Orchester die Feier weihevoll eingeleitet. Nun begann ein künstlerischer Wettstreit der im Sängerbund vereinigten einzelnen Gesangvereine, der bewies, daß wir mit unserer Münchner Vereinigung wirklich nicht hinter den größten deutschen (wie Mainz-Kostheim, Berliner Liedertafel) zurückzustehen brauchen. Und es ist wirklich schwer zu entscheiden, wem unter den sieben Wettbewerbern die Siegespalme zufiel: So ebenbürtig waren sich die Teilvereine in ihren Leistungen. Der Männergesangverein München-Haidhausen (unter Georg Höger) begann, es folgte die „Sangesfreude" mit ihrem Dirigenten Karl Kobana. Die Bürger-Sängerzunft sang unter Richard Trunk, ihrem bedeutenden Chorleiter „Heimat" (einen Chor Trunks) mit seltener Vollendung. „Neu Bavaria", seit kurzem mit dem „Münchner Männer-Gesangverein vereinigt, beschloß den ersten Teil der Vortragsfolge. Das Orchester der Bürger-Sängerzunft, welches mit dem Festmarsch von Schanze und der Ouvertüre „Raymund" von A. Thomas schon zu Beginn des Abends bewiesen hatte, daß es in tadellosem Einvernehmen mit seinem Kapellmeister Hippolyt Strobl steht, unterbrach den Wettstreit der Chöre durch eine famose Wiedergabe Straußens „G'schichten aus dem Wienerwald", die einen solchen Sturm der Begeisterung erregten, daß selbst die folgende Dreingabe (Deutschmeistermarsch) nochmal wiederholt werden mußte. Nun kam der Münchner Liederkranz (mit Hermann Meilbeck) an die Reihe, darauf der Lehrergesangverein München, der unter Bundeschormeister Zengerle Thuilles „Weihnacht im Wald" mit prachtvoller Tongebung und Dynamik sang. Den Beschluß machte der Männergesangverein „Liederhort", dessen Leiter Joseph Schmid seine Getreuen gut um die Klippen des kontrapunktischen Chores von Othegraven brachte. Schließlich trat nochmals das Orchester mit zwei in schneidigem Rhythmus gespielten Stücken (Polonaise von Chopin und „Sängergruß" von Schifferl) auf den Plan und führte damit den prachtvoll gelungenen Abend zu einem glänzenden Beschluß. Mag doch der Münchner Sängerbund auch in kommenden Jahren unter seinen zahlreichen Mitgliedern den alten Geist der Freundschaft und Liebe zum Vaterland mit Wort und Tat so hochhalten und bewähren, wie er es neulich getan hat.

Münchener Konzerte.

Der Pianist Max Jaffé (wes Stammes von den zwölf Auserwählten mag er wohl sein?) spielte im Bayerischen Hof mit verletzender Gleichgültigkeit und manch anderen Virtuosentugenden und Vorzügen seiner Rasse, was man so eben spielt von Chopin, Liszt, Schumann oder Bach. Und die armen deutschen Meister, deren wohl mancher in solchen Fällen schon bös unter die Räder geriet, waren wieder einmal Mittel zum Zweck! Der einzige Trost war, daß der Saal gähnende Leere aufwies. Möchte doch die unserm Freund das Wiederkommen verleiden.

Irma M. Petar ist kein Koloratursopran, wie man trotzdem auf dem Programm zu lesen hatte, aber sie besitzt sehr schöne Kopftöne und trägt mit Freude am Nachschaffen und ungekünstelter Empfindung vor. Die innigen Kinderlieder Regers, seine schlichten Weisen, die natürlichen, echten Lieder Kallenbergs — alles Blüten deutscher Kunst und wahrer Gemütstiefe — ließen die Versuche Busonis (altdeutsche Weisen neu aufzuputzen) weit hinter sich zurück. Und das Publikum war der guten Sängerin für ihre brave Schlichtheit auch recht dankbar.

Als dritte Veranstaltung der neugegründeten verdienstvollen Deutschen Konzertvereinigung innerhalb des ersten Abonnementszyklus wurde ein Pfitznerabend angesetzt, dessen Hauptteil vom Münchner Streichquartett (Toni Szanto, Felix Saupe, Philipp Haas, Joseph Disclez) samt Professor Schmid-Lindner bestritten wurde. Das Klavierquintett opus 23, von den fünf Herren sehr schön gespielt (nur schade, daß Szantos seine Geige als führende Stimme nicht genug durchdringt), ist wohl das beste intime Werk des Meisters, der, deutsch im Empfinden und Können wie kaum ein zweiter, über alles, was er zu tun und zu lassen für gut findet, Rechenschaft ablegen könnte, wenn er es nötig hätte. Und darin liegt die Unbestreitbarkeit seiner Bedeutung, daß von jeder Einzelheit seiner Anwendung darstellender Mittel eine Selbstsicherheit und Bejahungskraft ausgeht, für die es keine verstandesmäßigen „Kriterien" gibt. Abgeklärt, von stark entwickelter wirksamer Vielstimmigkeit, verfügt das Quintett noch obendrein über eine Fülle klanglicher Geheimnisse, die kaum zu erschöpfen ist. Die den Abend eröffnende Cellosonate Opus 1 ließ, an dem Quintett nachgeprüft, die gerade Entwicklung des Meisters unmittelbar erkennen. Herr Disclez spielte sie mit warmem und feinem Ton, von Professor Schmid-Lindner aufmerksam und nachgiebig unterstützt. Dazwischen sang Kammersängerin Anna Erler-Schnaudt eine sorgfältige Auswahl der schönsten Gesänge Pfitzners, darunter „Zugvogel" (Opus 6 III) „Die Einsame" (Opus 9 II) „Stimme der Sehnsucht" (Opus 19 I) mit einer Stimme, für die kein Wort des Lobes zu viel ist. So war denn für den ganzen Verlauf des Abends wirklich nichts zu wünschen übrig.

Hans Buchner.

In eine Veranstaltung des Süddeutschen Konzertbureaus (sic!) habe ich mich neulich auch wieder gewagt, allerdings nur, um das Gewandhausquartett spielen zu hören, nicht, um der Agentur den Saal füllen zu helfen. Von den drei Werken konnte ich nur Mozarts Es-Dur-Quartett und den „Phantastischen Reigen" von Julius Weismann hören. War das genug. Des letzteren rein programmatisches Werk (auf ein Notturno von C. F. Meyer) ist ein interessantes Experiment, das in Form einer suitenartigen Abwandlung

nungen Worte zu leihen! Denn Ihr träumt ja nur von Krieg, Machterweiterung, Knechtung der Völker. Ihr kennt nur Realpolitik, der ihr treu geblieben, obwohl sie euch nur Krieg und Niederlagen gebracht hat. Eure Politik des prinzipiellen und dogmatischen Egoismus führt zu einem Provinzialismus des politischen Denkens, der es dem betroffenen Volke unmöglich macht, sich in die Lage und Auffassung der Umwelt irgendwie hineinzudenken.

Deshalb werde in Frankreich, ja in aller Welt, wo angeblich die Bereitschaft im Wachsen begriffen sei, Deutschland zu seiner wirtschaftlichen Wiederherstellung behilflich zu sein, und zwar teils aus wirtschaftlich egoistischen Interessen, teils aus politischen und religiösen (?) Gründen, diese Wiederherstellung nach Försters Auffassung in Frage gestellt. Moetty erwägt das: „In welchem Geiste wird ein wiederhergestelltes Deutschland seine neue Energie verwerten? Ist dort wirklich der ehrliche Wille zur Wiedergutmachung vorhanden, oder lebt dort nur das Verlangen um jeden Preis die eigene Machtstellung wieder aufzurichten, das verlorene Land und Volk zurückzugewinnen und Revanche zu nehmen?" Also das fragt man sich! Und das wäre ein todwürdiges Verbrechen, wenn ein tapferes Volk, ja das tapferste der Völker, welches sich vier Jahre lang gegen eine Welt von Feinden siegreich verteidigt hat und nur ein Opfer schnöden Verrates geworden ist, daran dächte, seine Achtung gebietende Stellung, welche doch wohl auch „Macht" bedeuten muß, (so gut wie bei den anderen Nationen!) wiederzuerringen? Das soll ihm versagt sein für immer? Versagt auch, was bei den Italienern und Franzosen als „heilige" Sache galt, das verlorene Land und Volk zurückzugewinnen? Es darf auch selbst keine Gutmachung fordern oder erzwingen, wie wohl ihm doch die schwersten Kriegsschäden und noch dazu viele auf völkerrechtswidrige Weise von den Feinden zugefügt worden sind. Revanche, die des Franzosen täglicher Schrei seit 1870/71 gewesen — den Deutschen soll dieser letzte völkerrechtliche Weg zur Wiederherstellung seiner Ehre versagt sein? Aber in uns ist kein Verlangen nach neuen Kriegen. Dieses überlassen wir den anderen, welche bald genug wieder zur Waffe greifen werden, soweit sie diese überhaupt niedergelegt haben. Aber wir bekennen uns allerdings zu der Forderung, welche unser Ehrgefühl, unser Rechtssinn, unser Deutschtum uns gebietet, wir verlangen nämlich die Revision der Schandverträge, welche den Namen „Friedensverträge" zu Unrecht führen. Wir müssen die Schmach von Versailles und Spa ausgelöscht wissen. Wir verlangen dasjenige deutsche Land und Volk zurück, welches unbezweifelbar deutsch ist und bleibt, und wir beharren darauf, der Ententeforderung mit unserer Gutmachungsforderung zu begegnen. Denn wir können beweisen, daß nicht die deutsche Diplomatie allein, ja nicht einmal in erster Linie den Krieg heraufbeschworen hat, sondern daß auch andere schuldig sind und wer die Hauptschuld trägt. Sind wir aber deshalb Friedensstörer? Ist uns deshalb zu mißtrauen? Niemand wird die Stirne haben, dies zu bejahen, außer vielleicht dieser Präsidentschaftskandidat Förster.

Aber dieser Gedankengang ist ja nach Försters Ansicht ein „grauenvoller circulus vitiosus". Das Ausland kommentiere, so bemerkt Förster, „derartige Kundgebungen wie erschreckende Symptome einer schweren nationalen Geistesstörung" und er bringt als Beweis eine Notiz des „Berner Bundes", nach welcher gelegentlich einer reichsdeutschen Propaganda in Vorarlberg ein preußischer Redner betont haben sollte, daß „das Schwert noch einmal sprechen, und die Jugend in diesem Sinne erzogen werden müsse". Nun das wird immer so sein, so lange es Menschen gibt und daran wird kein Pazifizist etwas ändern, daß der Krieg die ultima ratio ist und bleibt, und daß kein Völkerbund — am wenigsten der jetzige! — ihn zu verhindern vermag. Welche Alarmberichte aber die jüdische Korrespondenz im Handumdrehen zu drechseln vermag, das wird schließlich auch einem Professor Förster nicht ganz unbekannt sein.

Allerdings räumt der Genannte den deutschen Nationalisten das Recht ein, ihre Auffassungen auszusprechen. Aber wenn sie es tun, müsse das deutsche Volk damit rechnen, daß ihm jedes Wiederaufstehen unmöglich gemacht werde. Förster sagt: „Glaubt man wirklich, die Ententevölker wären solche Idioten, daß sie uns helfen werden wiederaufzustehen, wenn sie den Eindruck gewinnen, daß ihr Entgegenkommen nur dazu dienen wird, den alldeutschen Gewaltgeist wieder in Kraft zu setzen?"

Der „alldeutsche Gewaltgeist" ist also das Karnikel. Hatte Förster jemals etwa gegen die italienische Irredenta oder die französischen Revanchebrüller in gleicher Weise sich gewendet?

Doch Förster fährt fort: „Meint man etwa, es werde auf die Dauer den Quäkern möglich sein, weiteres Geld zur Speisung der deutschen Schulkinder aufzubringen, wenn immer lauter das Gelöbnis über die Grenzen klingt, diese Jugend solle zum unversöhnlichen Haß und im alten preußischen Schwertglauben erzogen werden? Wird man drüben nicht eines Tages die Quäker wegen ‚Hilfeleistung an den Feind' verklagen? Nur derjenige, der keine Ahnung von der wachsenden Gereiztheit hat, mit der die amerikanische Presse das neueste alldeutsche Treiben registriert, kann über solche Möglichkeiten lächeln?" Aber noch ganz andere Echos und Stockungen würden nach Förster zu erwarten sein, wenn das deutsche Volk sich weiterhin „von dem nationalistischen Irrlicht verführen läßt". Denn Frankreich habe jetzt freie Hand. Und nun Försters Rat: „Die einzig richtige deutsche Realpolitik wäre zweifellos für Deutschland eine zielbewußte und gründliche Verständigung mit Frankreich." Dieses werde aber unserer Wiederaufrichtung entgegenhandeln, solange wir nicht mit den eigenen Nationalisten völlig aufgeräumt hätten. Auch eine engere Verbindung zwischen Frankreich und Amerika sei in Sicht. Die Amerikaner aber seien noch ganz mit Deutschenhaß erfüllt. „Und wenn dann", fährt Förster fort, „der deutsche Nationalismus den Versuch machen sollte, allein oder im Bunde mit dem russischen Bolschewismus die Welt aufs neue in einen Krieg zu stürzen, dann möge man sicher sein, daß sämtliche ehemaligen Alliierten, einschließlich der ‚kleinen Entente' im endgültigen Vernichtungskrieg gegen uns zusammenstehen werden und daß die amerikanische Technik und Chemie das ganze deutsche Land in eine menschenleere Mondscheinlandschaft verwandeln wird, in dessen Ebenen noch Jahrelang die Giftschwaden lagern und jede menschliche Annäherung unmöglich machen werden."

Wie doch des Herrn Professors Phantasie in Bildern der Vernichtung schwelgen kann!? Man sollte das bei einem Friedenspalmenschwinger gar nicht für möglich halten. Aber der Wunsch ist ja immer der Vater des Gedankens! „Mögen", so schließt Förster „die Leute, die jetzt in Deutschland aufs neue Haß und Rache predigen, statt die ganze nationale Ehre im Dienst der Völkerverknüpfung zu sehen, mögen sie und all die verblendeten Mitläufer des nationalistischen Wahns sich in diese Perspektive vertiefen und sich bewußt werden, mit welchem Feuer sie auf Kosten ihres Volkes zu spielen beginnen. Man braucht ja nur wenige Wochen im Ausland zu weilen, um deutlich zu spüren: Die Geduld der Welt mit dem Spiel des deutschen Militarismus ist erschöpft." Man ist versucht zu glauben, Förster wisse oder verstehe wirklich nicht, was jetzt innerhalb des deutschen Volkes, d. h. in seinem geistigen Mittelpunkte vor sich geht, nämlich nicht das Auflodern von Haß und Rachegedanken, sondern Selbsterkenntnis, innere Sammlung, Erweckung aller geistigen und seelischen Kräfte des Germanentums zum Zwecke einer Erneuerung von innen aus. Und auch eine Flamme steigt empor, aber kein wildflackerndes und qualmendes Racheseuer, sondern die reine helle Flamme der Freude wiedererwachten deutschen Wesens und deutschen Rechts. Und ohne diesen inneren Vorgang, der allein uns sittlich zu heben vermag und uns das Gefühl für Ehre und Recht zurückgibt, was nützte uns alles Entgegenkommen der Welt? Wer aber diesen heiligsten Vorgang in uns so schmählich verkannt, verlästert und verleumdet, der gehört nicht zu uns, der ist uns Feind, gehört hinaus aus Deutschlands Grenzen, aber nicht auf den Präsidentenposten des deutschen Reiches! Wir fürchten die bösartigen Drohungen Försters nicht. Erlogen ist, was er und seine Gesinnungsbrüder behaupten. Wir wissen auch, wie jeder fernere Schlag der Entente gegen uns auf diese zurückfällt, wir wissen auf welcher Seite dem Imperialismus und Militarismus fernerhin geopfert wird, wir wissen aber auch, daß das Grab Deutschlands das Grab der Welt bedeuten würde. Und das eben vermag wohl ein Professor Förster nicht zu begreifen. Rig.

Wir werden uns in einem späteren Aufsatz nocheinmal mit dieser traurigen Verräterfigur beschäftigen müssen, denn die Ablehnung eines derartigen Menschen kann gar nicht scharf genug sein. Die Schriftleitung.

Werft gelesene „Beobachter" nicht fort,
sondern gebt sie zum Lesen weiter!

Judentum und deutsche Offiziersvereinigungen.

Wir erhalten folgende Zuschrift: Am 4. Dez. 1919 wurde in München die „Vereinigung der Offiziere der ehemaligen K. B. Schweren Artillerie, E. V." gegründet. Aus dieser Vereinigung sind alle Offiziere jüdischen Glaubens ausnahmslos ausgeschlossen. Und mit Recht. Darüber ereifert sich natürlich das Judentum mit den üblichen wehleidigen und rührseligen Phrasen über die ungeheueren Opfer und Verluste, die gerade das Judentum als „deutsche Krieger" betroffen habe usw. All das Getue des „Bundes jüdischer Frontsoldaten", die Sammlung von Unterschriften jüdischer „Kriegsteilnehmer" usw. schafft die Tatsache nicht aus der Welt, daß das Judentum im Kriege nicht nur versagt hat (siehe die amtliche Statistik „Die Juden im Heere" von Otto von Arnim), sondern daß gerade die Juden die ungeheuere Schuld auf sich geladen haben, bewußt und absichtlich zersetzend auf unser einst so glänzendes Heer, zerstörend auf den einst so guten Geist der deutschen Truppen gewirkt zu haben.

Angesichts dieser Tatsachen ist es nicht nur begreiflich, sondern direkt Pflicht deutscher Offiziersvereinigungen, wenigstens das Andenken an Deutschlands große Zeit hoch und rein zu erhalten. Wernher.

Schlafen die christlichen Geistlichen?

So mußte man sich in unsrer lieben Neckarstadt Heilbronn schon einigemal fragen. War dies schon bei dem unbegreiflich zurückhaltenden Verhalten der Heilbronner Geistlichkeit bei dem in letzter Zeit geradezu herausfordernden Auftreten der „Internationalen Vereinigung ernster Bibelforscher" (u. a. Lächerlichmachen kirchlicher Gebräuche in einem öffentlichen Vortrag dieser Vereinigung) der Fall, so ist diese Frage mehr als berechtigt, wenn man den Kursplan der Heilbronner Volkshochschulkurse für den Winter 1920/21 durchsieht. Im Abschnitt Weltanschauung findet man nämlich: 5. Vom Werden und Wesen der Bibel nach den Ergebnissen der kritischen Forschung; aber als Vortragenden nicht, wie man erwarten sollte, einen der zahlreichen christlichen Geistlichen (diese haben Wichtigeres zu tun, ein Pfarrer K. St. lehrt im selben Kurs: — Volkswirtschaftslehre), sondern einen — jüdischen Rabbi —!, mit dem vielversprechenden Zusatz: der Kurs soll eine Grundlage schaffen für die spätere Behandlung bedeutender Gestalten der Bibel im Lichte der neueren Forschung.

Fast möchte einem das Gleichnis Christi einfallen, in welchem der Knecht die anvertrauten Talente vergräbt, anstatt damit zu arbeiten.

Reichseingriff in den staatlichen Waldbesitz.

Bei der Erörterung der Aufhebung der Zwangswirtschaft in der Holzindustrie hatte Staatssekretär Hirsch im Volkswirtschaftsausschuß des Reichstages mitgeteilt, daß die Wünsche, Holz für gemeinnützige Zwecke zu billigeren als den Auktionspreisen zu erhalten, auch im Kreise der Reichsregierung erörtert worden seien. Die Schwierigkeiten lägen aber bei den Bundesstaaten, die Wälder besäßen und sich aus dem Verkauf von Holz große Einnahmen verschaffen wollten, da dies eine der wenigen Einnahmequellen sei, über die die Länder noch verfügten. Es werde nun zu erwägen sein, ob man nicht doch zu einem Eingriff von Reichs wegen schreiten müsse. Hierzu bemerkt die „Bayerische Staatszeitung", die Reichsregierung könnte kaum einen unglücklicheren Entschluß fassen als den, in das Recht der Länder einzugreifen, ihre Waldungen selbst zu bewirtschaften. Hier würde sie auf den entschiedensten Widerstand aller einzelstaatlichen Regierungen und Landtage stoßen. Die Wälder seien ohnehin fast das einzige, was der Zentralismus den Ländern noch gelassen habe. Jeder Versuch des Reiches, auf die Erträgnisse der Länder irgendwelchen Einfluß zu gewinnen oder sie unter eine Art finanzielle Kontrolle zu bringen, wäre gleichbedeutend mit einer weiteren Verstärkung der Bewegung, die eine Abkehr von Berlin für dringend notwendig halte, wenn

---

des Programms an Ausnutzung aller solistischen Wirkungen der einzelnen Instrumente seinesgleichen sucht und nur in der Farbengebung zu interessieren vermag. Die kurzatmige Thematik und steife Gliederung des Werkes läßt noch dazu nichts von Stimmung aufkommen, so raffiniert es auch gespielt sein mag. Da lobe ich mir die, wenn schon gar nicht ideale Wiedergabe des Mozartschen Quartetts, sie hatte wenigstens unter der Musik nicht zu leiden, wohl aber die Musik unter ihr! Die vier Herren aus Leipzig gaben ihr Bestes, aber das war nicht immer gut genug, besonders für die „Nörgler", so es bei uns annoch geben soll! H. Buchner.

— Die nächsten drei Abonnement-Konzerte der „Deutschen Konzert-Vereinigung" sind: Dienstag, den 26. Oktober: Richard-Strauß-Abend: „Tod und Verklärung", „Burleske", „Alpensinfonie". Orchester-Konzert mit dem auf 120 Mann verstärkten Konzertvereins-Orchester, unter Leitung von Eugen Papst (Bern), Solistin: Maria Walter (Klavier). — Donnerstag, den 4. November: Konzert für Alte Musik, unter Leitung von Christian Döbereiner (Viola da Gamba). Mitwirkende: Markus Koch (Cembalo), Anton Huber (Violine und Viola d'amore), Alois Schellhorn (Flöte), Hans Fuchs (Violoncello), Karl Mille (Oboe), Martha Stern-Lehmann (Sopran), Gertrud Fehrmann, St. Gallen (Sopran), Alfred Naef, St. Gallen (Baß). Zur Aufführung gelangen: Buxtehude (Trio-Sonate F-dur); Kühnel (Solo-Sonate A-Dur); Bach (Concerto zur Cantate: „Tritt auf die Glaubensbahn"); Arie: „Stein, der über alle Schätze", burleske Cantate (Bauernkantate); Händel (Concerto grosso in F-Dur). — Donnerstag, den 18. November: Lieder- und Duetten-Abend. Delia Reinhardt (Sopran), Gustav Schützendorf (Bariton). (Schumman, Schubert, Brahms-Zilcher.) — Sämtliche Konzerte finden in der Tonhalle statt. — Abonnements und Einzelkarten bei Rieger, Hieber, Verlag „Deutsche Eiche", Ofter. Verkehrsbüro und in den bekannten Vorverkaufsstellen.

— Kammersänger Otto Rudolph, Bariton, und Berta Manz, Sopran, veranstalten am 3. November im „Bayerischen Hof" einen „Lieder- und Duetten-Abend" und bringen Lieder von R. Franz, J. Brahms, M. Reger, R. Würz, M. Mahler, H. Wolf, Duette von Brahms-Zilcher und Haas-Weisbach, Manuskripte. — Karten bei Rieger, Odeonsplatz 2, Hieber, Marienplatz 18, Ofter. Verkehrsbureau, Promenadenpl. 15.

Münchener Theater.

Münchener Schauspielhaus. „Die rote Robe", Schauspiel in vier Akten von Eugenie Brieux. Erstaufführung.

Die Aufführungen französischer und englischer Werke häufen sich im Schauspielhaus in bedenklicher Weise. Die deutschen Autoren sind doch wahrlich auch in den letzten Jahren so tätig gewesen, daß es der Mühe wert wäre, einiges von ihren Werken auf einer der vornehmsten und besten Bühnen unserer Stadt zu bringen. Aber sei dem, wie dem wolle, man muß mit Tatsachen rechnen und sich in die sonderbare Geschmacksrichtung der Theaterleitung fügen. Die „rote Robe", für uns hier in München kein neues Stück mehr, ist geschickt gemacht und vermag den Zuschauer zu fesseln, wie alles, das von französischen Autoren kommt, es ist bühnenwirksam, wenn es gut gespielt wird und es muß zugegeben werden, daß die Aufführung in allen Teilen eine sehr gute war. Granach als Pierre Eschepare und Elise Aulinger als dessen Frau trugen zwar als vermeintliches Verbrecherpaar etwas dick auf, aber es schadete der Wirkung nicht und befriedigte die Zuschauer im vollsten Maße. Auch die übrigen Mitwirkenden füllten ihre Plätze bestens aus und auch die Bühnenbilder waren durchwegs gut gestellt. Otto Keller.

Lustspieltheater. „Das Familienkind", Schwank in drei Aufzügen von Fritz Friedmann-Frederich. Erstaufführung.

Über diese Erstaufführung ist herzlich wenig zu sagen. Der hier schon recht oft gegebene Schwank ist bühnenwirksam, wird bis auf Kleinigkeiten recht gut gegeben, man lacht über einige Situationen, geht aber dann doch etwas beschämt darüber heim. Größte Heiterkeit erweckte, als dem Darsteller des Baron Müller, Hans Schwartze, im zweiten Akte der angeklebte Schnurrbart abfiel und er mit größter Geistesgegenwart über die peinliche Lage hinüberzukommen verstand. Otto Keller.

Neues Operettentheater. Am Samstag, den 23. Oktober, abends 1/28 Uhr gelangt zur Erstaufführung „Immer die verflixte Liebe", Operettenschwank frei nach Benedix, in drei Akten von Hans Jansen-Jakobs, Musik von Anton Profes. In den Hauptrollen beschäftigt die Damen: Döring, Günther, Hoffmann und Talliano, sowie die Herren Kopfmüller, Helling, Wonger und Ferrari. Regie: Josef Matzinger. Anfang 1/28 Uhr.

Münchener Volkstheater. Sonntag, den 24. Oktober, vormittags 11 Uhr: Tanz-Vormittag (Rita Sacchetto). — Sonntag, den 24. Oktober, nachmittags 3 Uhr, bei ermäßigten Preisen: Maria Stuart. — Sonntag, den 24. Oktober, abends 7½ Uhr: Glaube und Heimat. — Montag, den 25. Oktober, abends 7½ Uhr: Geschlossene Vorstellung. — Dienstag, den 26. Oktober, abends 7½ Uhr: Glaube und Heimat. — Mittwoch, den 27 Oktober, abends 7½ Uhr: Zwangseinquartierung. — Donnerstag, den 28. Oktober, abends 7½ Uhr: Glaube und Heimat. — Freitag, den 29. Oktober, abends 7½ Uhr: Das Jubiläum. — Samstag, den 30. Oktober, abends 7½ Uhr: Zwangseinquartierung. — Sonntag, den 31. Oktober, vormittags 11 Uhr: Morgenaufführung. — Sonntag, den 31. Oktober, nachmittags 4 Uhr, bei ermäßigten Preisen: Schwester Chrysantheme. — — Sonntag, den 31. Oktober, abends 7½ Uhr: Glaube und Heimat. — Montag, den 1. November, nachmittags 4 Uhr und abends 7½ Uhr: Der Müller und sein Kind. — In Vorbereitung: Das Geständnis.

Büchereinlauf.

— Im roten Paradies, unabhängige und kommunistische Eingeständnisse, sind soeben im Sonderdruck erschienen und zum Preis von 60 Pf. durch die Deutschvölkische Buchhandlung, München, Thierschstraße 15, oder durch die Geschäftsstelle der „D. Z.", München, Thalkirchnerstraße 6, zu beziehen. Aufklärungsschrift für die Massen unseres Volkes.

der Reichsgedanke gesunden und wieder erstarken solle. Das möge man innerhalb der Reichsregierung reiflich erwägen. Im übrigen würden sich die Länder der Notwendigkeit gewiß nicht verschließen, billiges Holz für gemeinnützige Zwecke zur Verfügung zu stellen, wenn die ausschließliche Verwendung für solche Zwecke gewährleistet sei. Bayern wenigstens habe das bereits bewiesen, als es gegolten habe, solches Holz zur Verbilligung des Zeitungsdruckpapiers zur Verfügung zu stellen; damals habe Bayern 100 000 Ster den Auktionen entzogen; leider sei der Zweck aber schon hier nicht erreicht worden.

Dem amtlichen Wolfbureau wird dazu geschrieben, daß die bayerischen Befürchtungen nicht zutreffend sind. Die Frage einer finanziellen Kontrolle oder eines sonstigen Eingriffs sei nicht einmal erwogen worden.

Aus der Bewegung.

Deutschvölkische Verlagsgenossenschaft m. b. H., München, Thierschstraße 15. Die außerordentliche Generalversammlung findet am 4. November 1920, abends halb 8 Uhr im Hotel „Union“, Barerstraße statt. Die Tagesordnung lautet: 1. Rechnungsablegung. 2. Ersatzwahl für das erste und dritte Vorstandsmitglied. 3. Entlastung des Aufsichtsrates. 4. Neuwahl des Aufsichtsrates.

Der Aufsichtsrat.

Essen, 10. Okt. 1920. Auf Veranlassung der Ortsgruppe des Deutschvölkischen Schutz- und Trutzbundes sollte heute vormittags 11 Uhr der Reichstagsabgeordnete Wulle über die falsche Front sprechen. Schon abends vorher war bekanntgeworden, daß von Juden bezahlte Vertreter der werktätigen Bevölkerung die Versammlung sprengen sollten. Aus diesem Grunde hatte der Deutschvölkische Schutz- und Trutzbund eine Anzahl seiner Mitglieder für die Saalordnung aufgeboten. Das Aufgebot war aber zu schwach. Gegen 10 Uhr drang eine aus etwa 300 Mann bestehende Judenschutztruppe, die sich am Bismarckplatz gesammelt hatte, gewaltsam in den Saal ein. Nach einigen einleitenden Worten des Vorsitzenden, die bereits von der gedungenen Truppe unterbrochen wurden, nahm Reichstagsabgeordneter Wulle das Wort. Es war ihm aber nicht möglich, sich durchzusetzen, weil bei der eingedrungenen Menge die Absicht deutlich zu erkennen war, die Versammlung um jeden Preis zu sprengen. Dies kam vor allen Dingen dadurch zum Ausdruck, daß die Arbeitermarseillaise immer wieder angestimmt wurde. Hierbei wurde einwandfrei festgestellt, daß Juden die Drahtzieher der ganzen Störung waren. Die von Führern der verschiedenen parteipolitischen Richtungen gemachten Versuche, die Ruhe wieder herzustellen, scheiterten daran, daß die gedungene Truppe immer wieder einen ohrenbetäubenden Lärm verursachte. Unter diesen Umständen war es unmöglich, den Vortrag zu Ende zu führen. Wulle schloß seine Ausführungen mit der Feststellung, daß ihm während seiner langen Rednertätigkeit ein derartiges würdeloses, dem deutschen Geiste und deutschem Blute zuwiderlaufendes Benehmen noch nicht begegnet sei. Als Wulle bereits abgetreten war, wollte sich der Lärm auch dann noch nicht legen. Aus diesem Grunde mußte die Sicherheitspolizei die Räumung des Saales vornehmen. Es ist den Juden also wieder einmal gelungen, die vom Deutschvölkischen Schutz- und Trutzbunde beabsichtigte Aufklärung über die vom Judentum ausgehende Gefahr zu vereiteln. Aus dem ganzen Vorfall gewann man den Eindruck, daß der Judenschaft nichts zu kostspielig ist, um das deutsche Volk in der Verdummung zu erhalten. Aber das wird ihr auf die Dauer nicht gelingen. Eine geistige Bewegung wie die deutschvölkische wird sich auf Grund ihrer Ideale, die sich auf das wesensgleiche Blut aller deutschen Volksangehörigen stützen, gegen alle Widerstände durchsetzen.

Aus völkischen Parteien.

Dienstag, den 26. Oktober hält die Nationalsozial. Deutsche Arbeiterpartei im Münchner Kindlkeller eine große öffentliche Massenversammlung ab. Beginn 8 Uhr. Es wird Herr A. Hitler sprechen über: „Volkswohl und Nationalgedanke.“ Alle Volksgenossen werden aufgefordert, zahlreich zu erscheinen.

Kleine Nachrichten.

— Gedenket der Geiseln! Für eine würdige Ausschmückung der Geiselmordstätte im Luitpoldgymnasium am Allerheiligentage sind an weiteren Spenden eingegangen: Karl Thenn 2 M.; Richter 3 M.; H. Lorz 1 M.; Andreas Laforce 1 M.; Theod. Heuß 100 M.; Unsinn 20 M.; Stenzer 1 M.; F. W. 5 M.; Bossert, Nürnberg, 1 M.; Paul Jobst 10 M.; Jos. Forstmeier 2 M.; Kaspar Haeckel 1 M.; Theodor Weber, Bruckmühl, 20 M.; Sammlung durch Frau Hahn, Clemensstraße, 56 M.; Gg. Weiß 5 M.; P. Schöning 20 M.; Hermann Hesse 5 M. Bereits ausgewiesen: 228,75 M., zusammen: 561,75 M. Weitere Spenden werden gerne entgegengenommen.

Germanus Agricola. Die „Münchener Zeitung“ bringt folgende kurze Besprechung von „Geldwahn und Rettung“, die wir vollständig unterschreiben. Wir verweisen dabei auf die von uns gebrachte ausführliche Besprechung in Nr. 85.

Über Germanus Agricola: „Geldwahn und Rettung“ usw., schreibt Dr. Michel Georg Conrad an den Herausgeber Dr. Johannes Dingfelder: „Man sollte die Regierung zwingen können, jeder Gemeinde des Landes ein Freiexemplar zu stiften, und jeden Pfarrer verpflichten, in jeder Woche von der Kanzel einen Abschnitt aus dem „Evangelium der Arbeit“ zu verlesen, und von jedem Lehrer verlangen, im Sinne des Agricola in der Gemeinde zu wirken. Aber man kanns nicht. Ich fürchte, an dem mammonisierten Volk in seiner Gottverlassenheit ist Hopfen und Malz verloren. Der Teufel hols!“

— Wie verlautet, ist es der Bayerischen Mittelpartei (Deutschnationale Volkspartei in Bayern) gelungen, den Reichstagsabgeordneten und Staatsminister a. D. Dr. Helfferich für einen Vortrag zu gewinnen. Um den Besuch der Versammlung wirklich allen Kreisen der Bevölkerung Münchens und seiner näheren Umgebung zu ermöglichen, ist als Zeit der Sonntagnachmittag, und zwar der 14. November, in Aussicht genommen.

— Ortsgruppe München des Bundes Deutscher Bodenreformer. Mitgliederversammlung am Freitag, den 22. Oktober, abends 8 Uhr, im Domhof, Kaufingerstraße 15. Bericht über den Bundestag in Hamburg vom 24. bis 26. September. Berichterstatter: Dr. Kurt Schmidt. Gäste willkommen.

— Die Deutschvölkische Bank (siehe Anzeigenteil!) kommt insbesondere dem Verlangen des Mittelstandes zum Sparen im kleinen und genossenschaftlichen Zusammenschluß entgegen. Da sie hohe deutsche Kulturideale vertritt, indem sie von den Jahresüberschüssen gewisse Teile völkischen Aufgaben (Volkshausbund, Siedlungs- und Pressewesen, Unterstützung deutschvölkischer Kunst und Künstler, Volksbücherei) zuführt, finden gerade die Träger nationalen Wiederaufbau-Opfersinnes in der Deutschvölkischen Bank ein Unternehmen, das ihnen nicht nur zum Sparen verhilft (Scheckbücher bei Einlage von M. 500,— an!), sondern auch ihre Einlagen viel höher verzinst als die Großbanken.

— Im Vereinslokal des 8. Bezirkes der Bayerischen Volkspartei München hielt am 14. Okt. Kaplan Lucas einen Vortrag über „Antisemitismus, seine Berechtigung und seine Grenzen“. Den größten Teil seiner Rede nahmen Auszüge aus dem Talmud ein. Mit Empörung wird man immer wieder erfüllt, so oft man von diesem Schandwerk, das sich „Gesetzbuch“ nennt, zu hören bekommt. Mit Recht wies der Vortragende darauf hin, wie es kommt, daß die Juden dieses „Gesetzbuch“ so ängstlich geheimhalten? Daß die Juden allen Grund haben sich damit zu verstecken, beweist sein Inhalt, der trotz aller Vorsicht doch endlich an das Tageslicht kam und für die Beurteilung des Judentums ausschlaggebend sei.

Konnten wir den Vortrag in seinem ersten Teil völlig zustimmen, so müssen wir doch zu der am Schlusse gebrachten Unterscheidung des Redners zwischen „anständigen“ und nicht anständigen Juden Stellung nehmen. Wenn es gilt, den Christen zu schädigen, jüdische Macht- und Geldgier zu befriedigen, dann gibt es keinen anständigen oder nicht anständigen Juden“, denn dann sind sie sich alle gleich. Trotz dieser Entgleisung muß zugestanden werden, daß die klare, von echt deutschem Geiste getragene Stellungnahme des Redners zum Antisemitismus wohltuend absticht von der leider zumeist zur Schau getragenen seiner katholischen Amtsbrüder.

Wernher.

„Ein Neger mit dem E. K. I.“ In dem Vortrag, den Distler am Dienstag abend über „Schwarze Schmach“ im Münchner Kindl-Keller hielt, trat er nicht nur gegen die Farbigen auf, sondern auch für sie ein, und es ist bezeichnend für Distlers echtdeutsche Art, wenn er sagt: Zu Höllriegelskreuth lebt ein Schwarzer, ein Student, der sich an mich wendet, ihn zu schützen. Ich bin gerne bereit, mit diesem jungen Mann, der das „Eiserne Kreuz erster Klasse“ sich durch vorbildliche Tapferkeit erworben hat, durch Münchens Straßen zu gehen, will gerne den Hut vor ihm ziehen, wo ich ihm begegne. Gerade dieser Schwarze aber zeigt besser denn alles, was ich in stundenlanger Rede vorbringen könnte, Frankreichs Schmach. Er ist der lebende Beweis für die Erfolge deutscher Manneszucht im Gegensatz zu Frankreichs Sklavenhandel. Deutschland hat seine Neger nicht zum Kriegsdienst gepreßt, sie kamen aus Vaterlandsliebe, Wunder der Tapferkeit zu verrichten. Keiner hat weiße Frauen geschändet, solange er unter Lettow-Vorbecks Kommando stand, aber mitgeholfen haben sie, daß uns die Welt bewundert, während die Farbigen überm Rhein Grund der Verachtung sind, mit der die Welt heute auf Frankreich blickt. „Unsere Wilden sind doch bessere Menschen“, dürfen wir mit Recht sagen, darum stehe ich auch nicht an, hier ihnen Ehre und Dank zu erzeigen. (Tosender Beifall lohnte dieses mannhafte Bekenntnis Distlers.)

Stadtnachrichten.

Die Bank der Kleinen. Bei der städtischen Sparkasse in München betrugen im September 1920 die Einzahlungen M. 17 498 443,72, die Rückzahlungen M. 11 768 718,24, so daß sich ein Überschuß von Mark 5 729 725,48 ergibt. Das Gesamtguthaben der Spargäste beziffert sich auf M. 269 920 176,55. Die Zahl der Spargäste hat sich um 945 gemehrt und beträgt jetzt 308 454; hierzu kommen noch 15 004 Guthaben, welche auf Kriegssparkarten angelegt sind. Durch Entleerung von 188 Heimsparkassen kamen M. 10 558,— zur Eintragung. Das Guthaben der 177 Altersrentner beträgt Mark 214 580,44. Im Abholverkehr wurden von 930 Teilnehmern M. 18 941,— eingesammelt und M. 1760,— zurückbezahlt; seit Jahresbeginn hat sich das Guthaben der Teilnehmer an dieser Einrichtung um M. 155 743,— gemehrt. Der Umsatz im Sparverkehr beträgt M. 29 267 161,96 gegen M. 20 277 440,63 im gleichen Monat des Vorjahres.

Bergwandersport.

Alpenvereinssektion Bergland. Führungstouren am Sonntag, den 24. Oktober 1920.

A. Scheffauer (Ostler-Route), Führer Herr Diemroth, Abfahrt Samstag (12 Uhr bzw. 4,20 Uhr) nach Kufstein.

B. Kampenwand, Führer Herr Buchhold, Abfahrt Samstag 4,20 Uhr nach Aschau.

Anmeldungen zu den Touren am Sektionsabend.

Donnerstag, den 21. Oktober, abends 7½ Uhr im Sektionsheim, Brunnstraße 7, Lichtbildervortrag des Mitgliedes, Herr Hermann Haustmann; Streifzüge von Berchtesgaden zum Allgäu. Eingeführte Gäste willkommen.

Jungbergland: Kursabende jeweils am Dienstag (7½ Uhr) im Bergländerzimmer im Kreuzbräu (Brunnstr. 7). Neuanmeldungen für 1921 (nur Herren) am Kurs- oder am Sektionsabend.

An die Beobachterfreunde!

In unserer deutschvölkischen Buchhandlung (Thierschstr.) erscheint gegenwärtig die erste Karte einer von dem Münchener Karikaturisten und Schriftsteller Ernst Halbritter herausgegebenen Serie von satirischen Zeichnungen. Der Verfasser zählt zu jenen gutdeutschen Künstlern, die seit langem ihr Können restlos in den Dienst der völkischen Sache gestellt haben und verdienen, gefördert zu werden. Ohne jeglichen Rückhalt hat H. es als satirischer Zeichner in dem früher erschienenen und durch jüdische Machenschaften unterdrückten „Zapfenstreich“ furchtlos unternommen, den Kampf gegen den schamlosen jüdischen Terror in einer derb-bissigen und insbesondere für Süddeutschland sehr volkstümlichen Form zu führen. —

Allen Freunden unserer Bewegung sei deshalb obengenannte Karte — Einzelpreis 30 Pf. — angelegentlichst empfohlen. Ebenso sind in unserer Geschäftsstelle die Originalzeichnungen zu den Karten (großes Format) zu erhalten. Ferner können die Postkarten durch das Parteibüro der Nationalsoz. Deutschen Arbeiterpartei München, Sterneckerbräu, bezogen werden.

Mitteilung. Zu unserem Artikel in Nr. 84 des „Völk. Beobachters“: „Juda macht die Wissenschaft mobil“ teilt uns Herr Dr. Gräbner in Köln mit, daß seine Vorlesung „Rassenfrage“ nicht in philosemitischem Sinne gehalten werde, und daß er sich zur Deutsch-nationalen Volkspartei zähle. Wir geben dies unseren Lesern zur Kenntnis und freuen uns, wenn neben den zahlreichen philosemitischen Vorlesungen in Bonn sich auch ein Professor findet, der nicht in dieses Horn bläst, was gewiß eine große Seltenheit heute ist, weshalb wir auch die Angaben, die wir den „Deutschvölkischen Pressenachrichten“ des Herrn Alfred Roth in Hamburg entnahmen, als den Tatsachen entsprechend hinnehmen zu können glaubten.

Das grundlegende Werk über den Wiederaufbau im deutsch-christlichen, völkischen Sinne ist

Das kommende Reich

Von F. Schrönghamer-Heimdal

6. Tausend

Haas & Grabherr, Verlag, Augsburg

Preis M. 7.— und 10 % Teuerungszuschlag

Dieses urgesunde Buch, wie Dietrich Eckart urteilt, hat als Wegführer durch seine grundlegenden Erkenntnisse dauernden Volkswert. Das Buch wird in der großen Presse geflissentlich totgeschwiegen und Buchhändler, die es in der Auslage führen, werden von gewissen Leuten bedroht.

Deutsche Konzert-Vereinigung G.m.b.H.

Liebigstraße 10a / Telephon 25651

Dienstag, den 26. Oktober, abends 7½ Uhr

Tonhalle

Richard-Strauß-Abend

Orchester-Konzert

mit dem verstärkten (120 Mann) Konzertvereins-Orchester

Leitung:

Eugen Papst (Bern); Solistin: Maria Walter (Klavier)

Vortragsfolge:

1. Tod und Verklärung / 2. Burleske

3. Alpensymphonie

Vierter Abend im 1. Abonnement-Turnus der „Deutschen Konzert-Vereinigung“

Einzelkarten von M. 10.50 bis M. 3.10 im Vorverkauf bei: Rieger, Odeonsplatz 2; Hieber, Marienplatz 18; Jaffe, Briennerstr. 53; Oesterreich. Verkehrsbüro, Promenadeplatz 15; Bühringer, Barerstr. 47; Seyfferth, Amalienstr. 31; Reisebüro Oberpollinger, Neuhauserstr. Verlag „Deutsche Eiche“, Sonnenstr. 13

Den Verkauf Ihres Anwesens

ganz gleich welcher Art und Größe

[illegible]

Immobilien-Verwertungs-Gesellschaft Fischler & Co.

München · Tel. 51519 · Prielmayerstr. 10

[illegible]

Bekanntmachung.

Das Schöffengericht bei dem Amtsgericht München erkennt in der Privatklagesache

Apfelbaum Lothar, Kaufmann in Fürth, gegen

Wieser Fritz, Hauptschriftleiter, hier, wegen Beleidigung

in der öffentlichen Sitzung vom 17 Mai 1920 in Gegenwart des Oberamtsrichters Frank, der Schöffen Zwingauf Otto, Hart Johann Eugen, des stellv. Gerichtsschreibers Steindlmüller auf Grund der Hauptverhandlung zu Recht:

Der Angeklagte Fritz Wieser, geboren am 31. Januar 1893 in Wassertrüdingen, protestantisch, ledig, Student hier, ist schuldig eines Vergehens der Beleidigung und wird hierwegen zu einer Geldstrafe von fünfundzwanzig Mark, für den Fall der Uneinbringlichkeit zur Gefängnisstrafe von fünf Tagen sowie zur Tragung der Kosten und zum Ersatz der dem Privatkläger Lothar Apfelbaum, Kaufmann in Fürth, erwachsenen notwendigen Auslagen verurteilt.

Dem Privatkläger wird die Befugnis zugesprochen, die Verurteilung des Angeklagten auf dessen Kosten innerhalb eines Monats nach Rechtskraft des Urteils durch einmalige Einrückung der Urteilsformel in der für amtliche Bekanntmachungen üblichen Art in die Zeitung „Völkischer Beobachter“ bekannt zu machen.

Der Anwalt des Privatklägers: Lexinger, Rechtsanwalt.